

Bescheiden bei Bach

Foto: Caterina di Perri / ECM Records



Am 29. Mai feiert **Helmuth Rilling**, der mehr ist als ein großer Bach-Interpret, seinen 85. Geburtstag.

Von Christoph Vratz

Keine leichte Frage. Ich erinnere mich an verschiedene Musiker, vor allem in Stuttgart. Da gab es eine Reihe von guten Bach-Dirigenten, Hans Grischkat etwa. Auch kommen mir Aufführungen von Bach-Passionen in den Sinn mit Ferdinand Leitner, der ab 1947 das Staatsorchester in Stuttgart leitete und das Bach-Erbe sehr gepflegt hat. Von den Solisten haben mich die Altistin Hetty Plümacher und andere stark beeindruckt.

Sie haben jetzt den Fokus auf Bach gerichtet. War er immer schon Ihr Alpha und Omega?

Bach war und ist für mich eine ehrfürchtig betrachtete Gestalt, und entsprechend bin ich seiner Musik begegnet. Jene Dirigenten, die durch die Leipziger Bach-Tradition geprägt waren, hatten auch eine enge Verbindung zu den Mendelssohn-Oratorien. Auch diese Werke hatten schon früh großen Einfluss auf mich.

Helmuth Rilling ist mit Musik aufgewachsen, der Vater war Schulmusiker, ein guter Pianist und Organist, die Mutter Geigerin. Er studierte in Stuttgart und zwei Jahre in Rom beim Petersdom-Organisten Fernando Germani, sogar bei Leonard Bernstein hat er einige Zeit in New York verbracht. 1954 gründete er mit der Gächinger Kantorei jenes Ensemble, das zu seinem musikalischen Lebensmittelpunkt wurde. Rilling brachte alle Tugenden mit, die nötig waren, um in kurzer Zeit ein breites Repertoire zu erarbeiten, Zeitgenössisches eingeschlossen: Ausdauer und Fleiß, pädagogische Fähigkeiten und Disziplin, Neugierde und Strenge.

Hatten Sie damals schon den Wunsch, Bachs sämtliche Kantaten und Passionen aufzuführen?

Wir haben mit sehr jungen Musikern begonnen und waren von der Liebe zu dem getrieben, was wir uns musikalisch erarbeitet haben. Dabei dachten wir eher von Projekt zu Projekt und noch nicht enzyklopädisch. Anfangs haben wir mit Musikern aus dem lokalen Umfeld gearbeitet. Viele von ihnen waren Musikstudenten, deren Freunde und Bekannte auch Musiker waren. So hat sich der Kreis allmählich geweitet.

Worauf haben Sie geachtet? Es musste ja musikalisch und menschlich zusammenpassen.

Es ging vor allem darum, wer sich in den Probenprozess und in unsere Diskussionen mit einbringen konnte. Nach vielen Gesprächen und Kontakten zeichnete sich oft schon im Vorfeld ab, wer sich eignete und wer nicht. Wir haben innerhalb der

Es ist einer der ersten Frühlingstage in diesem Jahr. Helmuth Rilling sitzt auf seiner Terrasse, die Sonne scheint, Vögel singen. Hier, im ländlichen Idyll vor den Toren seiner Geburtsstadt Stuttgart ist er zuhause, nicht weit entfernt liegt der Ort, mit dem sein musikalisches Wirken bis heute verknüpft ist: das kleine Gächingen, nahe Reutlingen, auch ein Idyll. Man könnte meinen, Rilling habe seine Kraft stets aus der Ruhe des freien Landes geschöpft, in gesunder Distanz zu lauten Metropolen. Doch er schränkt ein: „Meine Kraft habe ich immer aus der Aufgabe selbst gezogen.“ Rilling spricht vielleicht eine Spur langsamer als früher, aber genauso klar und beinahe druckreif. „Ich sehe es heute noch als Geschenk, Musik aufführen zu dürfen.“

Herr Rilling, als Sie ein junger Musiker waren, gab es viele namhafte Dirigenten in einem Alter, in dem Sie jetzt sind. Zu wem haben Sie damals aufgeschaut?

Gruppe sehr intensiv über die Werke und die Komponisten diskutiert, und da gingen die Meinungen auch mal auseinander.

1957 wurde Rilling Kantor in Stuttgart, 1963 Kirchenmusikdirektor, 1969 Professor für Chorleitung in Frankfurt. Daneben gründete er 1965 das Bach-Collegium Stuttgart, 1970 das Oregon Bach Festival in den USA und 1981 die Internationale Bachakademie in Stuttgart – der musikalische Spiritus rector ist im Namen stets verankert. Rillings eigener Interpretationsstil war immer frei von Ideologie. So sehr er alles heranzog, was er über Bach und seine Zeit in Erfahrung bringen konnte – zum engen Verfechter der Historischen Aufführungspraxis wurde

„Bach ist für mich eine ehrfürchtig betrachtete Gestalt.“

er nie. Rilling bedeutete Wahrhaftigkeit stets mehr als das Spiel auf alten Instrumenten, seine Kenntnisse stellte er lieber in den Dienst eines möglichst natürlichen Musizierens.

„Natürlich musste jeder, der damals Bach auführte, eine klare Meinung und Überzeugung haben. Ich habe nach einem Mittelweg gesucht, der die Aufführungstraditionen berücksichtigte und gleichzeitig auch unseren modernen Rahmenbedingungen entsprach. Heute ist die Schwierigkeit, mit einer bestimmten Aufführungsform einem Werk gerecht zu werden, im Grunde genauso virulent wie damals. Letztlich basiert fast alles auf reiner Analysearbeit. Allerdings versehe ich meine Interpretationen immer auch mit einem Fragezeichen.“

Welche Vorstellung vom Menschen Bach haben Sie im Lauf der Jahrzehnte gewonnen?

Es ist ein sich immer veränderndes Bild. Er war unglaublich fleißig, und es bleiben viele Fragen offen, etwa wie er es im „Orgelbüchlein“ geschafft hat, die Choräle und ihre Gedanken so kunstvoll auf dieses Instrument zu übertragen – das beschäftigt mich bis heute. Er hatte das Glück, in ein Umfeld hineinzuwachsen, in dem die geistliche Musik ein Zentrum für viele Menschen bildete. Die Dankbarkeit, in diese Welt eindringen zu können, hat mich immer erfüllt und erfüllt mich immer noch. ■

CD-Empfehlungen

Helmuth Rilling – Personal Selection. Werke von Bach, Mendelssohn, Franck, Bruckner, Britten u. a. (1980-2008; 4 CDs).

Gesprächskonzerte. Zu Bachs Kantaten BWV 4, 56, 67, 79, 110, 140 (1997-99; 4 CDs).

Bach: Das Kantatenwerk (Geistliche & weltliche Kantaten) (1969-99; 71 CDs).

Alle bei hänssler classic

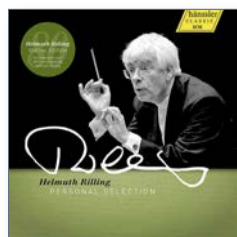


Foto © Felix Broede

CD HMM 902263

FRANZ SCHUBERT | OKTETT D 803

Menuette mit sechs Trios D 89
(für Oktett arrangiert von Oscar Strasnoy)

Isabelle Faust, Anne Katharina Schreiber (*Violone*)

Danusha Waskiewicz (*Viola*)

Kristin von der Goltz (*Violoncello*)

James Munro (*Kontrabass*), Lorenzo Coppola (*Klarinette*)

Teunis van der Zwart (*Horn*), Javier Zafra (*Fagott*)

Eine geheimnisvolle Schönheit

Den Auftrag des Grafen von Troyer erfüllend, der sich ein Werk nach dem Beispiel von Beethovens berühmtem *Septett* op. 20 gewünscht hatte, lieferte Schubert, obwohl ein glühender Bewunderer dieses Komponisten, ganz gegen die Verabredung ein – *Oktett*. Die erweiterte Besetzung ebnete ihm den Weg zum sinfonischen Satz, und das Werk erweist sich in Form und Ausdruck als viel gelungener und persönlicher als alles, was man damit vergleichen könnte. Isabelle Faust und ihre Partner sind dem Zauber dieser in jeder Hinsicht außergewöhnlichen Musik erlegen und präsentieren sie in einer Neuinterpretation auf historischen Instrumenten.